

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 14 (1910)

Artikel: Die Basler Mappe

Autor: E.Z.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

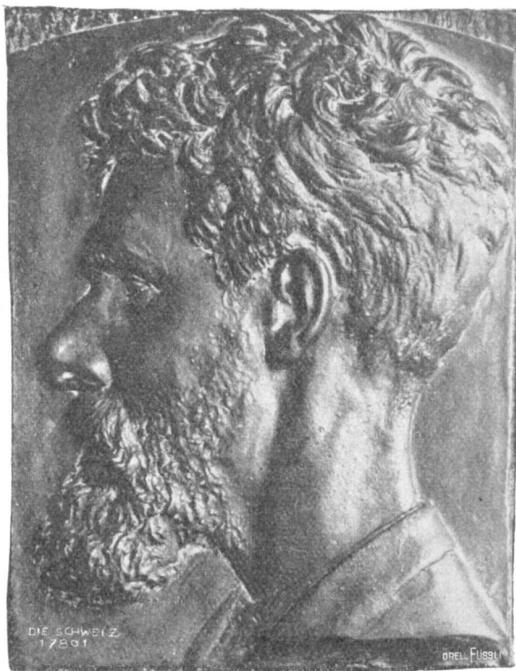
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sondern als eine trostlose Ruine menschlicher Gebrechlichkeit, ein gekrümmtes Menschenbild, das, zum Vierfüßler geworden, auf farger Flur nach einer Rasen-nabe zu suchen scheint, wie ein verhungerndes Weidetier im Sonnenbrande von Südwest.

Vielleicht stecken in diesen Bildern kummervolle Phantasien aus einer Periode der Verzagtheit. Ich weiß es nicht.

Aber es ist doch erfreulicher, den Künstler auf andern Gebieten dichterischer Anschauung wiederzufinden, als er den Holzschnitt zu bearbeiten sich anschickt. Die Blätter dieser Technik sind in einer französischen Zeitschrift erschienen, die es sich zur Pflicht macht, künstlerischen Gedanken origineller Form und neuer Fassung freie Bahn zu schaffen.

Den Übergang aus dieser Glendphantasie zur tendenzlosen freien Darstellung rein formaler Themen, bei denen Technik und Wirkung in erster Linie interessieren, bildet die Radierung, die namenlos erschienen ist, aber deutlich genug die „Geburt der Idee“ darstellt, wobei der Mythus von der waffenfrohen Athene, die dem Haupt des Zeus entstiegen ist, verwertet wird. Nur daß die ans Licht entstiegene „Idee“, eine weibliche Gestalt, wie gebendet und verschüchtert die Arme über die Augen hält statt selbstbewußt die Waffen zu schütteln. — Nun folgen die Holzschnitte, die in breiter, überaus kräftiger Strichführung weibliche Akte darstellen. Die energische Licht- und Schattenwirkung gibt den Figuren ein volles Relief und erweitert ohne Zweifel die „Möglichkeiten“ des Holzschnittes um eine künstlerisch höchst wirksame Variante, die auszubilden hän-



Karl Hänni, Bern.

Bildnisplakette von Albert Welti.

ny nicht zögern sollte. Namentlich gibt sie ihm Gelegenheit, seine Figuren in einem wohl-tuenden Flus vorzutragen, und hütet ihn vor kleinlichen, stri-chelnden Hemmungen. Eine händeringende Büßerin und eine knieende Maria Magdalena, ferner ein Frauenporträt und ein Selbstbildnis (j. die Kunst-beilage und die Reproduktionen S. 522f.) sind sehr glückliche Leistungen, die gewiß nicht verfehlten werden, auch die Aufmerksamkeit der Graphiker auf den Bildhauer zu lenken. jedenfalls beweisen sie deutlich, daß Hännys Formphantasie durchaus plasti-scher Natur ist und ohne Zweifel ihre Flügel schnell und froh ausbreiten würde, wenn sie aufgefordert würde, sich in großer Plastik zu bewähren. Es will etwas heißen, daß der große französische Bildhauer Auguste Rodin die Arbeiten Hännys in Paris mit Anerkennung beachtet

und ihm gern Korrekturen gegeben hat. Karl Hänni, der vom Bieler See stammt, in München, Ulm, Wien und Karlsruhe Studien getrieben hat, ist als Graveur und Medailleur ausgebildet. Aber man bedarf keiner tiefen Einsicht in künstlerische Dinge, um einzusehen, daß das frische und vielversprechende Talent über den engen Bereich der Medaille hinausstrebt. Es wäre allen Freunden seiner Kunst eine Genugtuung, ihn von der engen Fessel der Kleinarbeit frei zu wissen und sich mit Aufgaben betätigen zu sehen, die seinem Wunsch und seiner Begabung entsprechen. Es ist die Plastik bildhauerischer Art, die ihm liegt und für die ihm hoffentlich bald eine Berufung zufällt.

Artur Weese, Bern.

Die Basler Mappe.

Ein beglückendes Blatt, das da vor mir liegt. Es beglückt mich unmittelbar durch seine Schönheit. Es zieht mich dann durch die Bedeutung an, die ihm als großer Urkunde in der Geschichte der Schönheit, als Gut der Kunstgeschichte zukommt. Es ist eine Studie. Ein weiblicher Alt just so weich und reich, wie es die Architektur eines wohlgestalteten Körpers gelten läßt. Schwarze Federzeichnung auf rötlich-gelbem Grund, mit Deckweiß und Tusche modelliert. Man möchte die Zeichnung auf den ersten Blick einem Italiener, einem der ganz großen, vielleicht Leonardo selbst zuschreiben. So herrlich ist sie in formaler Vollendung, so raffiniert reich ist das Problem gestellt im Studium des Körperbaus und der Bewegungen, so erschöpfend ist die Ausbeutung. Alle Linien gibt das Modell. Die Steine in den Händen liefern allein das dramatische Motiv. Die Säule



Karl Hänni, Bern.

Bildnisplakette der Kinder von Professor Weese.

ist da, den Linien und der Bewegung ihr Relief zu geben, und die Wand im Hintergrund sorgt durch den starken Schatten für das malerische Leben. In leuchtender Pracht stehen Kraft und Eleganz vereint.

Ganz weit ab von Leonardo steht die Zeichnung ja immerhin nicht. Von Leonardo, auch den andern großen Italienern hat Holbein viel und eindringend gelernt. Er ist ja der Meister, der uns die sieghafte Form gebracht hat. In ihm zieht die italienische Renaissance über die Alpen. Ist sein Geist nicht die reichste Tiefe der deutschen Malerei, so bedeutet das gegen seine Hand ihr größtes Können. Nicht manchen Alt haben wir von ihm. Der tote Christus ist in aller Gedächtnis. Er würde auch allein genügen als Ausweis für sein Studium am nackten Körper. Im Basler Skizzenbuch findet sich noch ein wenig. Man hat an der Zeichnung seine Freude immer und immer wieder auch ohne gebanlichen Kommentar. Doch ist sie relativ besonders wert zu halten als eines der seltenen Werke, in denen unsere deutsche Kunst eine Reinheit erlangt, die sonst ihrer mittelländischen Schwester vorbehalten scheint, und uns Schweizern außerdem ein bedecktes Gut, weil sie, die wir in Basel besitzen, ob sie auch als Produkt seiner reifsten Jahre in Holbeins zweite Londoner Zeit fällt, in ihrem meisterlichen Zügen daran erinnert, daß es eine Zeit gab, da die Kunst in einem ihrer Allergrößten unser sonst abseits vom Strom der großen Kunstgeschichte liegendes Land zur Heimat genommen hat. Freilich: in der Grenzstadt Basel zunächst und in der Hauptsache. Basel das reiche an Geist und Gold ist die Kunstdstadt der Schweiz gewesen vor allen. In Basel hat sich mit der großen Kultur und der großen Kunst des Auslandes und der Zeit, da es nach Hütten eine Lust war zu leben, das rauhe, ursprüngliche künstlerische Suchen und Schaffen unseres tatenlustigsten, üppigsten Jahrhunderts begegnet. Wie ein Epos entsteigt diese große Zeit dem Schauenden, dem Sucher unter den Schäzen der Basler Sammlung, die nicht allein mit England die reichste Holbeinbesitzerin, sondern was den Reichtum an Handzeichnungen anbetrifft, zu den ersten der Welt gehört.

Die Schäze, die in Basel liegen, hat man nun zu heben begonnen. Wir haben alle den Baslern laut dafür zu danken, daß sie uns zugänglich gemacht werden: für einmal in einer Auslese in drei Mappen zu vier Lieferungen von je fünfzehn Blatt. Und als Publikation ist es ebenfalls eine Tat. Denn es ist das Schönste, Großartigste, was wir auf diesem Gebiet in der Schweiz erscheinen gesehen. Wir dürfen so stolz darauf sein, wie wir dankbar sind dafür. Den besten Herrlichkeiten unserer Bibliotheken und Bücher- und Kunstfreunde wird sich diese flotte und mit geringen Opfern erreichbare Mappe würdig zur Seite stellen.

Wir besitzen an diesem nationalen Sammelwerk eine wahre Fundgrube. Diese Fundgrube wird auch der „Schweiz“ als Quellenwerk zu gut kommen. Wir werden in den nächsten Jahrgängen in Artikeln, wie sie uns vorschweben, so über einen Niklaus Manuel, einen Urs Graf und vielleicht noch andere, immer wieder darauf füzen können, auf anderes kollektiv zurückkommen. Wir wollen nicht ruhen, bis wir unsere Leser mit dieser an Quantität und Qualität weitherum einzigartigen

Darbietung aus dem Kunstschatz unserer Vorfahren vertraut gemacht haben. Ist es auch unsere Hauptaufgabe, den Lebenden zu dienen: schaden kann es ihnen keinesfalls, ab und zu einmal zwischenhinein einen Blick auf die Alten zu tun. Wenn wir für dies erste Mal auf Illustration verzichten, so geschieht es im Hinweis auf unser vom Herausgeber dieser Sammlung stammendes Holbeinheft*. Für später werden wir eher auf Unterstützung durch eine diskrete Reihe von Mustern hoffen dürfen bei dem Versuch, unsren Lesern und ihrem Kreis einen Begriff zu vermitteln von den Schäzen der Basler Mappe.

Der Titel lautet: „Handzeichnungen schweizerischer Meister des XV.—XVIII. Jahrhunderts“ im Auftrag der Kunstkommision unter Mitwirkung von Prof. D. Burckhardt und Prof. H. A. Schmid herausgegeben von Dr. Paul Ganz, Konservator der Deutschen Kunstsammlung zu Basel (Verlag von Helbing & Lichtenhahn).

„Die allgemeine Werischätzung der Handzeichnungen ist ein Resultat des modernen Kunstsammlens; das Suchen nach

den unmittelbarsten Regungen und dem einfachsten Ausdruck in der Kunst hat sie hervorgerufen und den Anstoß zu einer Reihe von Publikationen gegeben, in denen diese verborgene Schätze Gemeingut geworden sind. Zumeist wurden die Bestände einzelner Sammlungen publiziert und dabei die wichtigsten Blätter aus allen Schulen berücksichtigt.“

„Auf die große Bedeutung der Schweizerkunst,“ so heißt es in der Ankündigung, „ist in den letzten Jahren durch eine Reihe von Forschungen hingewiesen worden. Ein umfassendes Quellenwerk, das gegenwärtig im Erscheinen begriffene Schweizerische Künstlerlexikon, liefert die historischen Nachweise; aber die wichtigste Quelle, die Werke der Künstler selbst, ist bis heute einem weiten Kreise verschlossen geblieben, weil die Handzeichnungen und Gemälde unserer Schweizer Meister größtenteils unerkannt in den Museen Europas zerstreut sind.“ Die prachtvolle Kopfseite mit den zwölf Pannerträgern von einem unbekannten Meister um 1515 aus dem Museum von Stockholm, welche die Herausgeber an die Spitze des Prospektes gestellt haben, spricht eine deutliche Sprache zur Illustration dieses Satzes. Sie ist nicht allein daselbst. Anderes in Kopenhagen, wo zum Beispiel Referent einen Hans Leu gesehen hat. Also bis nach Skandinavien hinauf haben sich diese Blätter unserer Vorfahren verloren.

„Die Basler Kunstsammlung hat es deshalb unternommen, den reichen Bestand ihrer Handzeichnungen als Grundstock zu einem periodisch erscheinenden Tafelwerk herauszugeben, in welchem aufzuführen die Arbeiten der bekannten und unbekannten Künstler in Farbendruck, Lichtdruck und autotypischer Wiedergabe zur Darstellung gelangen sollen. Sie ist von Seiten einer h. Regierung von Basel durch Subvention und von der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Denkmäler durch Überlassung der Aufnahmen einer seit sechs Jahren veranstalteten Statistik schweizerischer Handzeichnungen und Glasgemälde im Ausland unterstützt worden und durch gütiges Entgegenkommen der öffentlichen und privaten Sammlungen des In- und Auslandes instand gesetzt, die vollzählige



Karl Bänny, Bern. Bildnismedaille von Architekt Karl Indermühle.

*) Vgl. „Die Schweiz“ IX 1905, 121/144.

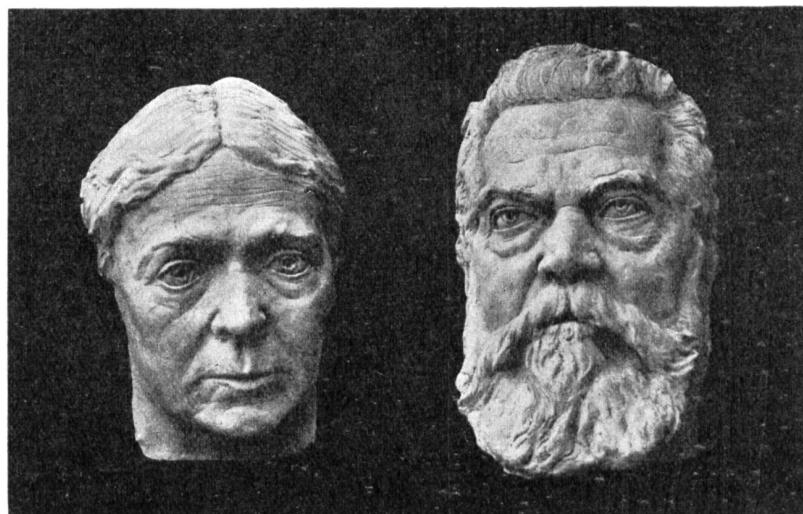
Reihe der besten Meister unserer Schweizerkunst in Werken aufzuführen.“

Neben Holbein, dessen Werk wir vollständig erhalten, figurieren allerdings keine weltberühmte Namen, aber doch eine schöne Anzahl bedeutender Künstler, „die bei ehrlichem Wollen und solidem Können das Kunstbedürfnis eines freien Volkes erfüllt und gleich den Holländern des siebzehnten Jahrhunderts in Landschaft, Porträt und Genrebild Vorzügliches geleistet haben.“ Zu dem reichhaltigen Bestand an Studien und Skizzen kommen die Scheibenrisse, die Vorzeichnungen unserer Nationalkunst par excellence, eine ungeheure Masse von Material aus dreihundert Jahren und allen Teilen des Landes. In diesen Zeichnungen „lernen wir die besagten Anfänge der Kunst des fünfzehnten Jahrhunderts kennen, den ungebundenen Realismus der großen nationalen Zeit und die unter fremden Einflüssen erfolgten Stilwandlerungen der späteren Jahrhunderte. Die Handzeichnungen bilden ein reiches Vorlagematerial für die moderne Illustration und das Kunstgewerbe. Inhaltlich ergeben sie die Darstellung aus dem Leben und Treiben vergangener Zeiten, das Kostüm, die Waffen und Fahnen von Gemeintwesen und Geschlechtern und in zahlreichen Beischriften eine ganz ungewöhnliche Ausbeute für Geschichtsschreibung und Sittengeschichte.“

„Das Werk soll gleichzeitig dem Künstler, dem Gelehrten und dem Kunstfreunde dienen und vor allem die große wichtige Aufgabe erfüllen, unserer Schweizerkunst den ihr zukommenden Platz im Rahmen der allgemeinen Kunstentwicklung zu verschaffen.“

Das vorliegende Tafelwerk konnte sich nicht auf die Handzeichnungen der Basler Sammlung beschränken; diese mußte zur vervollständigung des Entwicklungsbildes durch bedeutende Blätter aus öffentlichem und privatem Besitz des In- und Auslandes vermehrt werden. Und anderseits ist es wieder nicht ausschließlich schweizerisch-national gehalten; sonst hätten wir wieder nur ein Bruchstück, „denn die rassige Eigenart ist im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert dem ganzen allemannischen Gebiete gemeinsam und kann nicht in die heutigen Landesgrenzen eingezwängt werden.“ So finden wir auch die Meister von auswärts, die auf unserem Boden gewirkt oder doch aus der Nachbarschaft ihn beeinflußt haben, gebührend berücksichtigt.

Leuten, die nur an perfekt gewordenen Kunstwerken ihr



Die Eltern des Künstlers.

Genuige finden können, bleibt zu sagen, daß sie angefangen dieser Schweizer Kunst vor einer Ausnahme stehen. Wesen und Wert der Schweizer Kunst können schon in der Zeichnung ausge schöpft werden. Nicht die zugesetzte Vollendung: die Unmittelbarkeit ist ihre Größe. Das genügt nicht für den Kothurn in der Malerei. Aber für Porträt und Genre ist es das Ausschlaggebende, und der Reiz der Landschaftsiterei, wie man sie in ihren ersten Strichen ertappt, ist nicht zu sagen. Und dann wird doch ein jeder einräumen, daß die drei in der Scheibe sich zu einer schönen und strengen Kunst zusammenfinden und sich in Heraldik und architektonischer Komposition gebunden wirklich zur vornehmen Monumentalkunst zu erheben vermögen. Die einzelnen Landesteile sind derart berücksichtigt, daß die wichtigsten Schulen bevorzugt und die bedeutendsten Meister wie Holbein, Manuel, Graf möglichst vollständig vertreten sind. Kurz gesetzte Noten geben die unentbehrlichsten historischen Erläuterungen. Dieser Text ist einseitig gedruckt, und kann daher hinter die einzelnen Blätter aufgeklebt werden, sodaß das störende Beiwerk des Druckes von der Bildtafel ferngehalten ist.

Die Zahl (einundachtzig) von reproduzierten Meistern scheint überaus groß. Es mußte eben im Sinne der Vollständigkeit und der Charakterisierung unserer Kunstgeschichte just auch das bescheidene Kunsthandwerk zum Wort kommen. Gerade das spezifisch Nationale finden wir am stärksten in den Kleinmeistern. Sie auch sind es, die der Kunst vorwiegend die Richtung gegeben haben. „Einzelne Blätter waren auch wichtig, um den stilistischen Einwirkungen der großen Künstler auf den handwerklichen Kunstbetrieb nachzugehen und daraus den Zusammenhang der lokalen Schulen untereinander festzustellen.“

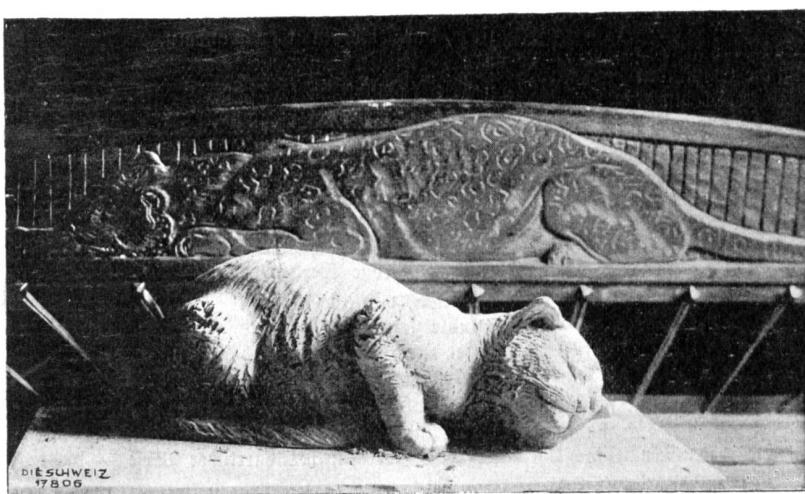
E. Z.

Neue Schweizer Lyrik*).

Als ein neuer Bündner Sänger von hoffnungserweckenden Qualitäten, der das geheiligte Erbe der Salis'schen Harfe in gewissem Sinne mit geistes- und wesensverwandten Klängen angetreten hat, stellt sich uns Gaudenz von Planta (von Fürstenau) mit seinem Gedichtbuch „Der erste Flug“ vor**). Man kann bis zu einem

*) Bgl. „Die Schweiz“ S. 66 f., 457 f.

**) Zürich, Schultheß & Co., 1909. Soeben ist im selben Verlag von Gaudenz v. Planta auch ein



Karl Sänni, Bern.

Katzen.